

Durchblicke und Spiegelbilder

„Bist du da?": Stella Geppert fragt im Künstlerhaus Bremen nach dem „körperlichen Denken im Raum“

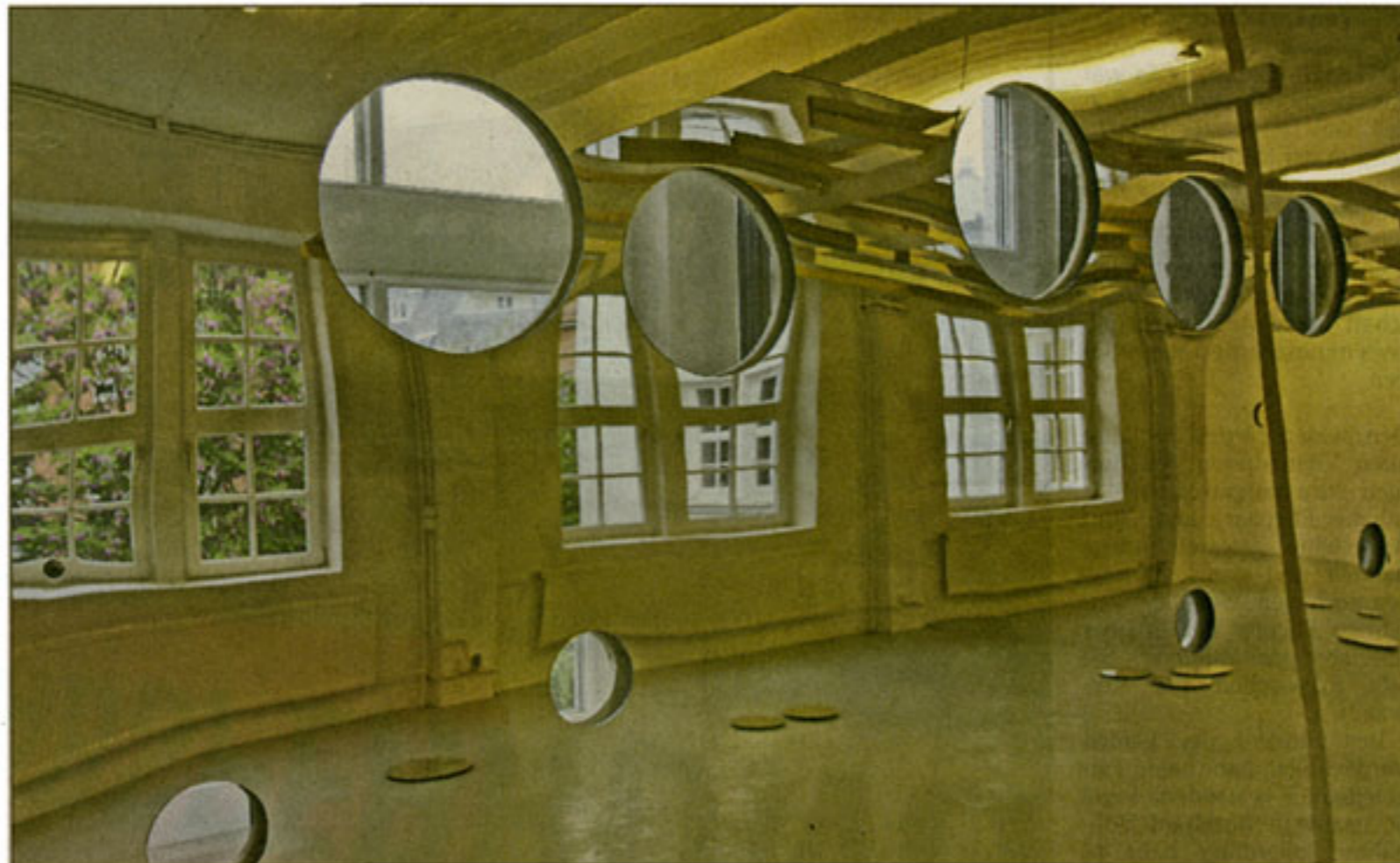
Von Rainer Beßling

BREMEN (Eig. Ber.) • Ein Lattenrost an der Decke, Wandspiegel mit Durchblick, Rundspiegel auf dem Boden verteilt. Eine Zwischenwand mit Löchern, die Einsichten schaffen oder auch nur vorspielen. Und dann das Bullauge in der Tür, die doch permanent offen steht?

Für den passionierten Ausstellungsbesucher ist die Erfahrung nicht ganz überraschend: Mit neuen Exponaten verändert sich auch der Galerieraum selbst. Beim aktuellen Gast des Künstlerhauses Bremen geht die Sache allerdings weiter. Stella Geppert macht den Raum selbst zum Thema, genauer gesagt, sie beschäftigt sich damit, wie wir den Raum sehen, begehen, wie wir ihn nutzen und dabei neben den Exponaten anderen Besuchern und nicht zuletzt uns selbst begegnen.

Das klingt nicht so ganz neu. Schon viele Künstler haben sich in ihren Installationen mit Grundfragen der Wahrnehmung und Raumerfahrung beschäftigt. Bei Stella Geppert fügt sich zur anregenden Recherche aber auch das ästhetisch gelungene Werk. Das ist schon seltener. Ihre Raum greifende Installation „Bist du da?“ ist wie ein Bild, in das sich der Betrachter durch seine Positionswechsel selbst immer wieder neu einschreibt und das sich so in permanenter Veränderung befindet. Wie ein schönes Bild, mit räumlicher und gedanklicher Tiefe und Dynamik.

Jeder Besucher der Installation wird vermutlich an einer anderen Stelle erste Anker auswerfen und Wege su-



Blickachsen, Gucklöcher und verhinderte Reflexionen: Stella Gepperts Installation im Künstlerhaus Bremen.

chen. Vollends ausschöpfen dürfte man die Fülle der Wahrnehmungsmöglichkeiten und kompositorischen Schichten kaum. Erster Anknüpfungspunkt könnten die Spiegel sein, ganz real und als hoch besetztes Motiv und Thema der Kunst. Hier spiegelt es sich allerdings nicht in gewohnter begutachtender Weise oder zur Innenschau bei den schweren Fragen des Lebens. Hier blickt der Nutzer ins Leere und wird an eine Welt hinter den Spiegeln erinnert, an das Verstummen des Spiegels, des Bildes, des Spiegelbildes oder wenn man so will auch der Reflexion. Der leere Raum könnte als Impuls zu

einer anderen Form der Selbstbesinnung verstanden werden oder als Wink zum Nutzen der Stille, zur Akzeptanz des blinden Flecks und damit einer Terra Incognita, die nicht vom zentralperspektivischen Blick in Besitz genommen werden kann und soll.

Dagegen sind die runden Spiegel am Boden, wie ausgelassen aus den Wandspiegeln, Orte, an denen der Raum, die bildnerischen Eingriffe, die Besucher auf Augentiefe zusammenfinden. Blicke begegnen sich dort, gebündelt von der Kunst, auf der Suche nach dem Dialogpartner oder nach dem Zusammenklang in der Wahr-

nehmung. Neben solchen poetischen Momenten, die Stella Gepperts Arbeit ebnet, bietet die Installation auch handfestere Signale. Mit dem Lattenrost etwa, der die Länge und geringe Deckenhöhe des Raumes aufgreift und steigert, ist auch auf die Geschichte des Gebäudes als einer Bettenfabrik verwiesen. Die zahlreichen Einschnitte in den Wänden, die wie Gucklöcher erscheinen aber auch wie Augen, die den Besucher erwartungsvoll skeptisch ansehen, beschreiben Blickachsen, ein Raum durchschneidendes immaterielles Netzwerk.

So bieten die Interventionen dem Besucher, der be-

trachtet, betritt, durchschreitet, Halt und treiben ihn zugleich permanent weiter. Die Wahrnehmung wird zunehmend zur Reflexion der eigenen Standortsuche, das Publikum erfährt den Raum als einen Ort, der Wege führt und Plätze markiert, der aber zugleich auffordert, dem Selbstbestimmungsanspruch des Körpers im Raum nachzuspüren.

Auch wenn Räume noch so sehr einfangen und leiten wollen, auch wenn Architekten bisweilen bewusst den Menschen in purer Zweckrationalität durch Weg und über Plätze schleusen, der Körper nimmt sich immer sein Recht, lautet Stella Gep-

perts Grundthese. Wie lässt sich nun dieses Denken skulptural und architektonisch darstellen, ist ihre zentrale Werkfrage. Damit schließt sie in ihre teilnehmende Beobachtung mit hohem ästhetischen Anspruch auch wohlthuend verborgen aufklärerische und emanzipatorische Momente ein.

In zahlreichen Arbeiten großenteils im öffentlichen Raum hat Stella Geppert das Verhalten von Menschen im räumlichen Kontext untersucht und es zum Ausgangspunkt häufig minimaler skulpturaler Interventionen genommen. So beobachtete die in Berlin lebende und lehrende Künstlerin beispielsweise, wo sich Menschen in Bahnhöfen am häufigsten anlehnen und brachte dort kaum auffallende Kissen in der Farbe der Verkehrsbetriebe an.

Ihre Sensibilität für das Wechselspiel von Körper und Raum hat sie unter anderem in Japan geschult. Hier stellt nicht nur die Knappheit, sondern auch die Kultur den Raum in ein anderes Verhältnis zum Menschen als im Westen geläufig. Der Raum ist zu wertvoll und „heilig“, um vom Individuum besetzt und auch im Sinne einer Deutungs- und Betrachtungshoheit beherrscht zu werden. Dass der Besucher Japans sich im öffentlichen Raum häufig geborgen fühlt, liegt vielleicht daran, dass er hier nicht durch dem Einzelnutzen unterworfenen Architektursolitäre geführt wird, sondern sich in ein Ganzes eingelassen empfindet. Wie stark der Raum unser Welt- und Selbstbild prägt, kann Kunst wie die Stella Gepperts sinnfällig machen. (bis 8. Juli)